



Der Frühling,
ein Gedicht.



mpfangt mich, heilige Schatten! Ihr hohen,
belaubten Gewölbe
Der ernstest Betrachtung geweiht, empfangt
mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr,
o lachende Wiesen,

Voll labyrinthischer Bäche! beehrte, blumigte
Thäler!

Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit ath-
men. Euch will ich

Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in golde-
ne Saiten

Die Freude singen, die rund um mich her, aus
der glücklichen Flur lacht.

Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus
hören.

Auf rothfarbnem Gewölk, mit jungen Blu-
men umgürtet,

Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da
ward sein göttlicher Odem

Durch alle Naturen gefühlt. Da rollte der Schnee
von den Bergen,

Dem Ufer entchwollen die Ströme, die Wolken
zergiengen in Regen,

Die

Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrak. —
Er hauchte noch einmal:

Da stohn die Nebel und gaben der Erde den la-
chenden Aether,

Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme
wälzten sich wieder

In ihren beschülften Gestaden. Zwar streute der
weichende Winter

Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig ge-
schüttelten Schwingen

Reif, Schneegestöber und Frost; und rief den un-
bändigen Stürmen:

Die Stürme kamen mit donnernder Stimm aus
den Höhlen des Nordpols,

Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die
Meere von Grund auf — —

Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden
Odem:

Die Luft ward sanfter; ein Teppich mit wilder
Kühnheit aus Stauden

Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thä-
 ler und Hügel.
 Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; har-
 monische Lieder
 Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne
 beschaute die Bäche,
 Die Bäche führten Funken. Gerüche flossen im
 Luftraum;
 Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Blüte
 der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wollichte
 Nächte des Winters,
 Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zwei-
 fel und Schwermuth
 Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die
 sflavische Ruhmsucht,
 Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche
 Mißgunst sich härmn:

Ihr

Ihr seyd zur Freude geschaffen; der Schmerz schimpft
 Jugend und Unschuld.
 Trinkt Wollust! Für euch ist die Wollust! Sie
 wallt und tönert in Lüften,
 Und grünt und rieselt im Thal. — Und ihr,
 Freundinnen des Lenzen,
 Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemrau-
 benden Aushauch
 Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo
 lacht euch entgegen,
 Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren gerin-
 gelten Locken,
 Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder,
 gelagert am Bache,
 Violett pflücket zum Strauß forn an den unsträf-
 lichen Busen.

Hier wo der gelehnete Fels mit immergrü-
 nenden Tannen

A 4

Be-

Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit
 Schatten bedeckt,
 Hier will ins Grüne mich setzen. — — O welch
 ein Gelächter der Freude
 Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dör-
 fer, und Herden,
 Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes
 Auge sich ausruhn?
 Hier unter der grünen Saat, die sich in schma-
 lernden Beeten
 Mit bunten Blumen durchwirft, in weiter Ferne
 verliert?
 Dort unter den Zeichen, bekränzt mit Rosenhecken
 und Schleedorn? —
 Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige Belt
 fort;
 Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die
 stralende Sonne
 Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die
 Riesen des Wassers

Durch-

Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare
 Fläche. —
 Sieh, ländliche Muse, den Ager voll finsterner
 Rosse. Sie werfen
 Den Nacken empor und stampfen mit freudig wie-
 hernder Stimme;
 Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Rüge
 durchwaten,
 Geführt vom ernstesten Stier, des Meyerhofs büschig-
 te Sümpfe.
 Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm,
 und hinter ihm hebt sich
 Ein Nebengebirg empor mit Thyrusstäben be-
 pflanzt;
 Ein Theil ist mit Schimmer umweht, in Flohr
 der andre gehüllet;
 Ist flieht die Wolke; der Schimmer eilt staffel-
 weis über den andern.
 Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich seel-
 ge Thäler,

A 5 Bleibt

Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des
 wirbelnden Liedes
 Ergezt den ackernden Landmann. Er horcht gen
 Himmel; dann lehnt er
 Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wes-
 len aufs Erdreich,
 Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann
 schreitet gemessen,
 Gießt goldenen Regen ihm nach. — — O streute
 der fleißige Landwirth
 Für sich den Samen doch aus! Wenn ihn sein
 Weinstock doch tränkte!
 Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früch-
 ten sich beugten!
 Allein, der gefräßige Krieg vom zähnebleckenden
 Hunger
 Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit
 und Hoffnung.
 Gleich Hagel vom Stürme geschleudert zerschlägt
 er die nährenden Halmen,
 Reißt

Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet
 Dörfer und Wälder
 Zur Lust. — Wo bin ich? Es blitzen die fernen
 Gebirge von Wassen,
 Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen
 ehernen Rachen,
 Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zer-
 rissene Menschen
 Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels
 allsehendes Auge
 Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue
 Finsterniß. — Siehe
 Den blühenden Jüngling! Er lehnt sein Haupt an
 seinen Gefährten,
 Und hält das strömende Blut und seine fliehende
 Seele
 Noch auf, und hoffet die Braut noch wieder zu
 sehen, und zitternd
 Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu
 ernden.

Ein Schwerdt zerspaltet ihn ist. — Sie wird in
 Thränen zerrinnen,
 In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
 Dichter erblassen.

Ihr, denen unsklavische Völker das Heft,
 und die Schätze der Erde
 Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eigenen
 Waffen!

Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr
 glückselige Kinder:

So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebore-
 nen. — Hört mich,

Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt seine
 Sichel dem Schnitter,

Dem Pflüger die Rosse zurück. Spannt eure Se-
 gel dem Ost auf

Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer.
 Pflanz menschliche Gärten,

Seht

Seht kluge Wächter hinein. Belohnt mit An-
 sehn und Ehre

Die deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball
 erleuchtet.

Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt
 von den Schwellen der Großen,

Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn
 dem Volke zum Richter;

Er schlage das Laster im Pallast und helfe der
 weinenden Unschuld.

Komm Muse! laß uns im Thale die Woh-
 nung und häusliche Wirtschaft

Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein pa-
 rischer Marmor in Säulen

Empor, und bückt sich in Kämpfen. Hier folgt
 kein fernes Gewässer

Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum,
 worunter sein Ahnherr

Drey

Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von
 Neben umfrochen
 Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe
 dehnt sich ein Teich aus,
 Worinn mit Wolken umwälzt ein zweyter Himmel
 mich aufnimmt,
 Wann jener sich über mir ausspannt; ein uner-
 messlicher Abgrund!
 Die Henne jammert am Ufer mit strupfigen Fe-
 dern, und locket
 Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pse-
 gerinn Stimme
 Durchplätschern die Flut und schnattern im Schilf.
 Langhalsigte Gänse
 Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen
 Flügeln
 Den zottigten Hund: nun beginnen ihr Spiel die
 gelbhaarigten Kinder,
 Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit
 rudernden Füßen

Im

Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines ge-
 schäftiges Mädchen,
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von
 weitschreitenden Hünern.
 Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eite-
 lem Wurf; begießt sie
 Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rü-
 cken sich essen und zanken.
 Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kanin-
 chen, und drehet
 Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezele geht
 lachend
 Das gelbe Täubchen, und kraht mit röthlichen
 Füßen den Nacken,
 Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und un-
 tergräbet den Flügel,
 Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüch-
 tige zürnet,
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt
 ihn die schmeichelnde Schöne,
 Dann

Dann tritt er näher und girt. Viel Küsse wer-
den verschwender!

Ist schwingen sie lachend die Flügel und säuseln
über den Garten.

Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen
Tauben! ich folge.

Wie schimmert der blühende Garten, wie duften
die Lauben! wie gaukelt

In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr!
Er führt sie gen Himmel

Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der
verwegene Schiffer

Die wilden Gewächse der Mähren nicht hingepflanzt;
seltene Disteln,

Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nüzende
Schöne vergnügt

Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß
lange Gewölbe von Nußstrauch

Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und
hinten Gefilde

Voll

Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit
geschwollenen Bergen.

Mein Auge durchirret den Austritt noch einmal,
und muß ihn verlassen;

Der nähere ziehet mich an sich. — — O Tulipane,
wer hat dir

Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen
gefüllet?

Ich grüßte dich Fürstinn der Blumen, wosern nicht
die göttliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der
Liebe,

Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.

Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an,
die gepriesene Rose.

Hier drengt die Mayenblume die Silberglockchen
durch Blätter;

Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;

II. Theil.

B

Hier

Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß,
 hier streut sie
 Die goldenen Strahlen umher. Die Nachviole
 läßt immer
 Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie
 schließt bedächtig
 Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag
 zu beschämen.
 Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
 furchtsamen Helden,
 Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugend-
 haft wegen der Tugend,
 Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gü-
 tigkeit austreuen.
 Seht hin, wie brüestet der Pfau sich dort am sun-
 kelnden Beete!
 Die braunen Aukigelgeschlechter bestreut mit glän-
 zendem Staube,
 Stehn gleich den dichten Gestirnen. Aus Eifer-
 sucht geht er darneben,

Und

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen,
 und wendet
 Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge,
 voll Wollust,
 Und unentschlossen im Wählen, umflattern die
 Blumen, und eilen
 Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die
 Blüthe
 Der Kirichenreiser, die jüngst der Herr des Gar-
 tens durchsägte
 Schleestämmen eingepropft hatte, die jetzt sich über
 die Kinder
 Von ihnen gesäugert, verwundern. — Das Bild der
 Anmuth, die Hausfrau,
 In jener Laube von Neben, pflanzt Stauden und
 Blumen auf Leinwand,
 Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Gra-
 zien Liebling,
 Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten
 Armen ihr hangend,

B 2

Ein

Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und sammelt Gedanken.

O dreyimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret,

Kein Neid versucht, kein Stolz. Dein Leben fließet verborgen,

Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre dem Pöbel,

Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau seyn,

Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in Marmor

Bewundern, oder in Erz von knieenden Sklaven umgeben.

Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,

Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm malet die Sonne

Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm.

Ihm

Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,

Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.

Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht, wie der Aether,

Sein Schlaf verfliehet mit der Dämmerung, ein Morgenlüstchen verweht ihn. — —

Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,

Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwahhafter Bäche

Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen

Vorüberrauschender Lust einst zuzustreuen! Ach möchte

Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,

Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüßen,

B 3

Bald

Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche
 der Weisheit
 Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt ich
 Berge von Demant
 Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möchten
 kriegrische Zwerge
 Fels hohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme
 vergöffen,
 Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des
 Glückes, o Himmel,
 Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Aus-
 fluß! Soll gänzlich,
 Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Unkraut,
 verblühen?
 Mein, du beseeligst dein Werk. Es lispelt ruhige
 Hoffnung
 Mir Trost und Labfal zum Herzen; die Däm-
 rung flieht vor Auroren;
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezo-
 gen; ich sehe

Ganz

Ganz andre Scenen der Dinge, und unbekannte
 Gefilde.
 Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus
 Rosengebüschen
 In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem
 Liebreiz;
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth ge-
 staltet.
 Du singst zur Zither, und Phöbus bricht schnell
 durch dicke Gewölke,
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das
 Bildniß der Lieder
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
 mirs herüber.
 Und du mein redlicher Gleim, du steigst vom
 Gipfel des Hymus
 Und rührest die Tejischen Seiten voll Lust. Die
 Thore des Himmels
 Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttin-
 nen und Amor

B 4

Voss

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen
 Lüften hernieder,
 Und singen lieblich darein. Der Sternen weites
 Gewölbe
 Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in
 meine Reviere,
 Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Tristen
 und Ager,¹
 O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Ga-
 be der Gotttheit!
 Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo sind die
 himmlischen Bilder?
 Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachen-
 den Sinnen?
 Er flieht von dannen, ich seufze. Zu viel, zu
 viel vom Verhängniß
 Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
 Wirklichkeit Hoffnung!
 Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird
 michs nimmer erfreuen.

Allein,

Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr
 vergeblichen Sorgen!
 Laß mich der Wollust genießen, die jetzt der Him-
 mel mir gönnet,
 Laß mich das fröhliche Landvolf in dicke Haine
 verfolgen,
 Und mit der Nachtigall singen, und mich beym
 seufzenden Gießbach
 An Zephyrs Tönen ergößen. Ihr dichten Lauben,
 von Händen
 Der Mutter der Dinge, geflodten! ihr dunkeln
 einsamen Gänge,
 Die ihr das Denken erhellt, Jergärten voller Ent-
 zückung
 Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein an-
 genehm Leiden
 Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch
 die Seele!
 Durchs hohe Laubdach der Schatten, das strei-
 chende Lüfte bewegen,

B 5 Worun-

Worunter ein sichtbares Kuhl in grünen Wogen
 sich wälzet,
 Blickt hin und wieder die Sonne, und übergülDET
 die Blätter.
 Die holde Dämmerung durchgleiten Gerüche von
 Blüten der Hecken,
 Die Flügel der Westwinde duften. In überirdi-
 scher Höhle,
 Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blu-
 men der Geishirt,
 Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und
 höret die Lieder
 Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und
 endlich verloren,
 Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
 klettern die Ziegen
 An jäh'n Wänden von Stein, und reißen an bit-
 tern Gesträuche.
 Mit leichten Läufen streift ist ein Heer gefleckter
 Hindinnen,

Und

Und Hirsche mit Nesten gekrönt, durch grüne, rau-
 schende Stauden,
 Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste
 vermissen
 Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Früh-
 ling zur Liebe
 Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flat-
 ternden Mähnen;
 Der Boden zittert und tönt; es stoßen die Zwei-
 ge der Adern;
 Ihr Schweiß empört sich verwildert; sie schnauben
 Wollust und Hitze,
 Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut
 der Ströme zur Kühlung.
 Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen,
 und schauen
 Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch se-
 gelnde Dünste,
 Und wiehern aus Wolken herab. Ist eilen Stie-
 re vorüber,

Aus

Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit
Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne
taumeln in Höhlen,
Und brüllen dumpficht heraus, verschiedne stürzen
von Klippen. — —
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Getümmel
Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich Stücke
von Felsen,
Durchrauscht entblößte Wurzeln der untergraben
Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken
und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen
darüber.
Es stust ob solchem Getöse das Wild, und eilet
von dannen.
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert,
die Gegend

Und

Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die
Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem
Gesträuche,
Und streiten gegen einander mit Liedern, von Zweigen
der Buchen.
Dort will ich lauschen und sie sich freun und liebkosen
hören.
Fließ sanft, unruhiges Flüsschen! still! ächzende Zephyrs
im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlerisches Flüstern. Schlägt
laut, Bewohner der Wipfel,
Schlägt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen;
symphonische Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
Schattensaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer
von bunten Stieglitzen

Hüpft

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die
 blühende Distel,
 Ihr Lied hüpft fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget
 der Schönen
 Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulm-
 baum flöhet die Amsel
 In hohlen Tönen den Bass. Nur die geflügelte
 Stimme,
 Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in
 einsame Gründe,
 Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewi-
 ge Wohnung,
 Worin aus Lüften und Feld der Nacht verbrei-
 tete Schatten
 Sich scheinen verengt zu haben, als sie Auroren
 entwichen,
 Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde
 des Waldes.
 Dort tränkt ein finsterner Teich rings um sich Wei-
 dengebüsch;

Auf

Auf Nesten wiegt sie sich da, lockt laut, und
 schmettert und wirbelt,
 Das Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre
 von Saiten.
 Ist girt sie sanfter, und läuft durch tausend zärt-
 liche Töne,
 Ist schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn die
 Gattinn durch Vorwitz
 Sich im belaubten Gebaur des grausamen Vog-
 lers gefangen,
 Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die
 Lieder voll Freude,
 Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne
 des Lebens
 Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unauf-
 hörlich und jammert,
 Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken
 herabfällt,
 Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem
 Haupte.

Da

Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn;
da dünkt ihr

Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr
Jammerlied wieder,

Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey
jeglichem Seufzer

Aus sich ihr Leben zu seuffzen. Die nahen strau-
chichten Hügel,

Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärt-
lich Gewinsel.

Allein, was kollert und girrt mir hier zur
Seiten vom Eichstamm,

Der halb vermodert und zweiglos von keinem Ge-
flügel bewohnt wird?

Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötz-
lich flattert ein Täubchen

Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Ge-
fieder,

Dies zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der
Eichen. Es gleitet

Mit

Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nit
fend im Schatten,

Und schaut sich vorsichtig um mit dürrten Reifern
im Munde.

Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
Nester zu wölben,

Und sie für Vorwitz und Raub, voll süßen Kum-
mers, zu sichern?

Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit
Liebe?

Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wun-
derbar Wesen,

Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herr-
lich im Vogel,

Der hier im Dornstrauch hüpfet, als in der Feste
des Himmels,

In einer kriechenden Raupe, wie in dem flam-
menden Cherub.

See sonder Ufer und Grund! Aus dir quillt alles;
du selber

II. Theil.

E

Hast

Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der
 Sterne
 Sind Widerscheine von Pünktchen des Lichts, in
 welchem du leuchtest. — —
 Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst
 die Berge, sie rauchen;
 Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wä-
 fern Felsen
 Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner
 Herrlichkeit Loblied.
 Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt
 mit brüllender Stimme
 Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zit-
 tern die Haine,
 Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmo-
 nischen Tönen
 Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere Ge-
 stirne
 Die Größe deiner Gewalt und Huld, von Pole zu
 Pole.

Doch

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wun-
 dern? Wer schwingt sich
 Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch
 den Flügeln der Winde,
 Ruht auf den Pfeilen des Blicks, durchstreicht
 den glänzenden Abgrund
 Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend
 Alter des Weltbaus,
 Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher
 dem Grunde,
 Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn,
 lebende Saiten!
 So preist ihr würdger den HERRN. — — —

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr
 mit säuselnden Schwingen
 Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich
 zu ihr.
 Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Blu-
 menschooß ruhend,

Mit starken Zügen ihn einziehen. Kommt zu mir,
 Freunde der Weisheit,
 Mein Spalding und Hirzel, durch die jüngsthin
 der Winter mir grünte,
 Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen
 herabströmt,
 Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend
 zur himmlischen Wohnung!
 Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe
 bewundern,
 Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pö-
 bels im Purpur!
 Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures
 Mundes Gespräche
 Mir seyn wie Düfte von Rosen. Hier ist der
 Grazien Lustplatz;
 Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh, hier rie-
 felt Entzückung
 Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleebo-
 den schmücken

Zer-

Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
 holden Gerüchen
 Wallt unsichtbar über der Flur in großen tau-
 melnden Wogen,
 Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch
 tausend Bewohner
 Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt wadet im
 Wasser
 Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt
 begierig nach Nahrung.
 Dort gaukelt der Ribis und schreut uns Haupt
 des müßigen Knaben,
 Der seinem Neste sich naht. Ist tragt er vor
 ihm zum Ufer,
 Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch
 Hinken zur Folge
 Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere
 von Bienen
 Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und
 blühende Stauden,

Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mond.
schein vergüllet;

Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im
Winkel des Fingers

Der Landmann aus Körben erbaut. Bildniß
rechtschaffener Weisen,

Die sich der Heimath entziehen, der Menschheit
Gefilde durchsuchen,

Und dann heimkehren zur Zelle mit süßer Beute
beladen,

Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See
voll fliehender Wellen

Kauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein
Eiland zur Höhe,

Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom
Boden entrisen,

Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In
einer holden Verwirrung

Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger
Sternchen, der Quisbaum,

Holun-

Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmende
Palmen.

Das Geisblatt schmiegt sich an Zweige der wilden
Rosengebüsche.

Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen,
und hauchen

Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hag-
dorn am Ufer

Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwun-
dernd im Wasser

Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schau-
platz, der du die Freude

Ins Herzens Innerstes maßt, ach! daß die Wär-
me, die annoch,

Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Re-
gen gemildert,

Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Er-
frischung sich sehnen,

Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoff-
nung den Landmann!

Erquick sie gnädiger Himmel, und überschütte von
oben
Mit deiner Güte die Erde. — — Er kommt, er
kommt in den Wolken,
Der Segen! Dort taumelt er her, und wird sich
in Strömen ergießen.
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in
den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn
eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der
Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thä-
ler und Hügel.
Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergrößernd
verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht
sichtbaren Regen. — —
Ist fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durch-
kreuzend.

Raum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den
rauschenden Güssen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lin-
denthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde
um Stämme.
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben
schießen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beschauend. — — Die Au-
genlieder, die jeso
Das Auge des Weltkreises decken, die Dünst' er-
heben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht
man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften
verschwinden.
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
freut sich, ob flösse

Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon
 schiffen von neuem
 Beladne Wolken vom Abend, und hemmen wieder
 das Licht;
 Sie schütten Seen herab, und saugen die Felder
 wie Brüste. — —

Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner
 Regen von Stralen
 Füllt ihn wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck
 der Felsen,
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend
 gegen der Sonne.
 Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und sieht
 sich im Meere;
 Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter
 Streifen und Kränze
 Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben
 Aurorens,
 Mal mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen
 Liedern

Der

Der Aare Ufer mir duften und vor dem Ange-
 sicht prangen,
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die
 er besungen,
 Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blüht die streifichte
 Wiese
 Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich reg-
 nen sie seitwärts
 Von farbigen Blumengebüsch und blühenden
 Kronen der Sträucher!
 Die Kräuter sind wieder erfrischt, und hauchen
 stärkre Gerüche;
 Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen
 erheben
 Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des
 Himmels zu preisen.
 Grünt nun ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen
 und schattichte Wälder
 Grünt, seyd die Freude des Volks! Dient meiner
 Unschuld hinführo

Zum

Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlö-
fern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Läßt mich den
Wasser des Weltbaus,
(Der Segen über euch breitet im Strahlenkreise
der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer Schön-
heit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob an-
wortenden Sternen.
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Le-
bens herannaht,
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.

